Zeitschrift: Berner Schulfreund

**Herausgeber:** B. Bach **Band:** 5 (1865)

**Heft:** 13

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675563

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pascal, mit dem er fo viel Verwandtschaft hatte. Außer der Andacht. womit Vinet ben Tag begann, pflegte er eine zweite im Schoofe seiner Familie nach bem Frühstück zu halten. Sier offenbarte er im freien Bebete bas Beheimniß feiner innern Rampfe und bie fteigende Erhebung seiner Seele im Glauben. Der gewissenhafteste Fleiß in seinen wissenschaftlichen Arbeiten hinderte ihn nie, bem Geringsten zu Diensten zu fein. Wenige Menfchen sprachen mit fo viel Anmuth; aber Die= mand wußte beffer zu horen. Er ftarb ben 4. Mai 1848 im Schloffe Chatelard, in der Nähe von Montreux und Clarens, wo er jeden Berbst bei ben ihm befreundeten Bewohnern besselben einige Tage zu verweilen pflegte. Ungeachtet seiner eminenten Verdienste als Lehrer um die frangösische Sprache und Literatur, greift boch fein Leben und feine Wirksamkeit weit tiefer und, wie ein frangofisches Blatt von ihm mit Recht fagt : "Sein unsterbliches Berbienft ift , in unsern Gebieten frangösischer Zunge die Religion aus bem Felde ber Abstraftion in basjenige bes Lebens verpflanzt und in den Zeugniffen unferes eigenen Bergens bie fraftigfte Schutrebe für bie Offenbarung gefunden ju haben. Durch ihn ergriff ber Protestantismus in Frankreich jum ersten Male bas Wort in ber Literatur und erließ Machtsprüche." \*)

## Ueber Mufik= und Gefangbildung.

(Fortsetzung.)

Betrachten wir nun bie Mittel zur musikalischen Darftellung, fo-

Auch der letthin in seinem 75. Jahre verstorbene Professor Monnard in Bonn, einer der hervorragendsten Gelehrten und Staatsmänner früherer Perioden, war ein Waadtländer und ist bekannt durch seine verdienstvolle Fortsetzung von Müller's klassischer Schweizergeschichte, die bekanntlich von Müller selbst nur bis zur Reformation geschrieben, durch Hottinger, Monnard und Andere dann bis in die Gegenwart fortgesetzt wurde.

<sup>\*)</sup> Der Abstammung nach ebenfalls ein Waabtländer ist der mit Vinet geistesverwandte Adolf Monod, der größte Kanzelredner des Jahrhunderts, gestorben vor einiger Zeit in Paris, auch in publizistischer Hinsicht bekannt durch seine ausgezeichneten Predigten für Kinder und dem schönen Buche, betitelt "das Weib." Mit Recht bemerken daher die "Religiösen Blätter": "So kommt es Frankreich zu Gute, daß einem kleinen Theile des französisch redenden Volkes in Vereinigung mit der Schweiz durch die Reformation eine freiere Entwicklung vergönnt war, wodurch namentlich dem religiösen Leben Frankreichs stets neue, vom Geiste der Freiheit wie des Christenthums beseelte, anregende Kräfte zu Theil werden."

weit sie für die allgemeine Volksbildung von Bedeutung sind, so wie ihr gegenseitiges Verhältniß. Der Gesangton war bas erfte, ursprüngliche. Erft nachdem bie Möglichkeit, seine Empfindungen in Tonen auszubruden, bem Menschen bewußt geworben, erft nachbem bis zu einem gewiffen Grabe bie Natur beobachtet und beherrscht war, konnte es gelingen, auch bem leblosen Stoffe Tone zu entlocken. Die Erfindung der musikalischen Instrumente setzte schon eine erhebliche Entwicklung bes Gefanges voraus. Und wie biefe Entwicklung von bem größern ober geringern Reichthum an Innerlichkeit, biefe aber wieber von ber Art ber Beschäftigung und Umgebing abhing, fo mußten eben biese Momente auch auf die Hervorbringung ber Instrumentaltone einwirken. Es ift also kein Zufall, sondern ein mehr ober weniger bewußter Drang, geleitet burch bie außern Berhaltniffe bes Lebens, bem wir die Entstehung ber verschiedenen Inftrumente verbanken. Diefer Drang führte ben Jager jum Horn, ben Schafer jur Schalmei, ben Kriegsmann gur Trompete. Immer aber bilbete ber Befang bie Grundlage und bas Korrektiv ber Instrumentalmufik; benn alle Mufit weist ftets auf jenen, als ben erften und natürlichsten Befühlsausbrud gurud. Diefer Ausbrud hat aber feine Grenzen im menschlichen Stimmorgan, beffen Umfang ein ziemlich beschränkter ift. Der Trieb zu fünftlerischer Entwicklung mußte bieje Schranken burch= brechen, und es geschah dieß burch Vervollkommnung und Erweiterung ber Instrumente. Daburch erschloß fich ein ungeahnter Reichthum von Tonen, und bie verschiedenen Rlangfarben ber Instrumentaltone erhöhten überdieß noch die Mittel zur musikalischen Darftellung. Was babei gegenüber bem Gefang an Befeelung bes Tons verloren gieng, wurde fo an Bielfeitigkeit gewonnen, abgefehen von ber Leichtigkeit, mittelft ber Instrumente bas bewegteste Formenspiel auszuführen. Jett erst konnte die Musik in die Reihe ber Kunfte eintreten. Bom Raturschönen, das dem Menschen in den einfachen Bolksklängen entgegentrat, konnte nun ber Schritt jum Ibealschönen geschehen, benn die Kunst strebt nach möglichst vollkommener Darstellung eines Ibeals. Bur Erreichung biefes Bieles muß bie Tonkunft über bas gesammte Tonmaterial gebieten konnen; fie bedarf, wie jede andere Runft, eines außern Stoffes, um in die Erscheinung zu treten, und je umfaffenber biefer Stoff, besto vollkommener und vielfeitiger bie

fünftlerische Gestaltung. Indem sich aber so Vokals und Instrumentals musik zu kunstlerischen Zwecken ausbilden, hat jede wieder ihre befondere Gigenthumlichkeit und Aufgabe , und es burfte vom Stanb= puntt ber Runft schwer zu bestimmen sein, welcher bas Primat gebührt. Die erstere hat als Eigenstes voraus, daß burch bie innigste Bereinigung bes Organs mit ber Seele bes Sangers ber Gefangton eine Ausbrucksfähigkeit und zugleich eine tiefwirkende Schönheit befitt, beren bas tobte Material niemals fabig fein kann, und baß ferner durch die Verbindung des Wortes mit dem Tone das Verständniß bes musikalisch Dargestellten in vollkommener Weise vermittelt wird. Dafür hat aber bie Instrumentalmufit ein weitausgebehnteres Darstellungsvermögen und zugleich eine größere Beweglichkeit für bie Ausführung rhytmisch= melodischer Tonfiguren, und es wird mit Recht getabelt, wenn sich der Tonsetzer vermißt, die menschliche Stimme als Instrument zn behandeln und ihr nach biefer Richtung hin Aufgaben zuzumuthen, die ihrer Natur widerstreben.

Bor biefen reichen Mitteln fteben wir nun mit ber Frage, wie weit fich das Bolf in seiner Allgemeinheit berfelben bedienen könne. Es hängt bas vor Allem von ber Begabung bes Einzelnen ab. Denn fo mahr es ift, mas wir oben behauptet haben, daß Jebermann bis zu einem gewiffen Grabe für Musik bildungsfähig fei, eben so wahr ist es, daß verhältnismäßig nur Wenige burch Talent berufen find, in's Heiligthum ber Kunft einzubringen. Weitaus bie größte Mehrzahl muß fich mit einem geringen Grabe von Musik begnügen. Siezu kommt noch bie Dacht ber außern Verhaltniffe, welche oft selbst bem Talent und Genie unüberfteigliche Hindernisse in den Weg legt. Nicht Alle find so glücklich ober haben eine solche Kraft bes Willens, biefe Schwierigfeiten zu überwinden, wie bas bei einigen ber größten Meister ber Tonkunft ber Fall war. Wer gahlt also bie, welche mit ben schönsten Gaben ausgerüftet und von heißem Trieb für die Runft erfüllt, ohne Sang und Klang ihr Leben beschließen mußten? Weber Staat noch Korporationen sind in der Regel im Stande, in folden Fallen einzugreifen. Das biefe aber thun konnen, bas follen fie thun: die Dufit auf allgemeinster Grundlage und mit Anwendung bewährter Grundfate in's gesammte Volt einführen, ihre mächtige Einwirkung auf alle Lebensverhältniffe fördern und fie zum Liebling bes Volkes machen. Ist das erreicht, dann werden sich die Talente mit mehr Leichtigkeit Bahn brechen, sie werden auf gesunder Grundlage sortbauen können, und, nicht mehr gehemmt durch uns günstige Vorurtheile, als Dilettanten oder Künstler den lohnenden Preis erreichen. Und diejenigen, welche im Vorhose stehen müssen, sind dann nicht mehr müßige Zuschauer und Zuhörer. Sie bilden den tausendstimmigen Chor zu wenigen Solisten, sie empfangen von den Meistern der Töne Ermunterung, Vorbild, Werke der Kunst, und bezahlen das wieder durch treue Pflege und Ausbreitung des Empfangenen, sie führen die Segnungen der Kunst in's Leben ein.

Nach den bisherigen Betrachtungen wird es uns leicht werden, die musikalischen Organe mit Rücksicht auf solch allgemeine Musiksbildung zu beurtheilen. Stellen wir die Forderungen auf, welche nach dieser Richtung zu erfüllen sind, und bestimmen wir den Werth der vorhandenen Mittel. Die musikalischen Organe müssen

1) zur Wedung und Entwicklung bes Tonfinns geeignet fein;

2) das wichtigste Element der Musik, die Melodie, in den Vordergrund treten lassen;

3) einen gemeinschaftlichen Unterricht und gemeinsames Musik=

treiben möglich machen;

4) ohne große materielle Opfer zu beschaffen sein.

Es wird kein Zweifel sein, welches Organ hier in erster Linie auftreten muß. Die menschliche Stimme befitt alle Eigenschaften zu allgemeinster Bilbung in hohem Grabe. Unmittelbar aus ber Hand bes Schöpfers hervorgegangen, ist sie bas natürliche Organ ber menschlichen Empfindung. Der Zauber, der in ihrem Klang liegt, tritt schon bei den einfachsten findlichen Gefängen hervor. Ihr eigenftes Wesen ift Melodie und so ist sie vorzüglich dazu geeignet, diese zur Darftellung zu bringen. Ihre Wirkung wird erhöht burch Bereini= aung vieler Stimmen von gleicher ober verschiedener Klangfarbe; fie tritt hier in bas Gebiet ber Harmonie ein, aber erst nachbem fie im melobischen Gefang Selbständigkeit und Rundung erlangt hat. Zweifel ist die menschliche Stimme bas wichtigste musikalische Darstellungsmittel und sowie jedes Rind sprechen lernt, so soll auch jedes (Forts. f.) Rind fingen lernen.